

HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

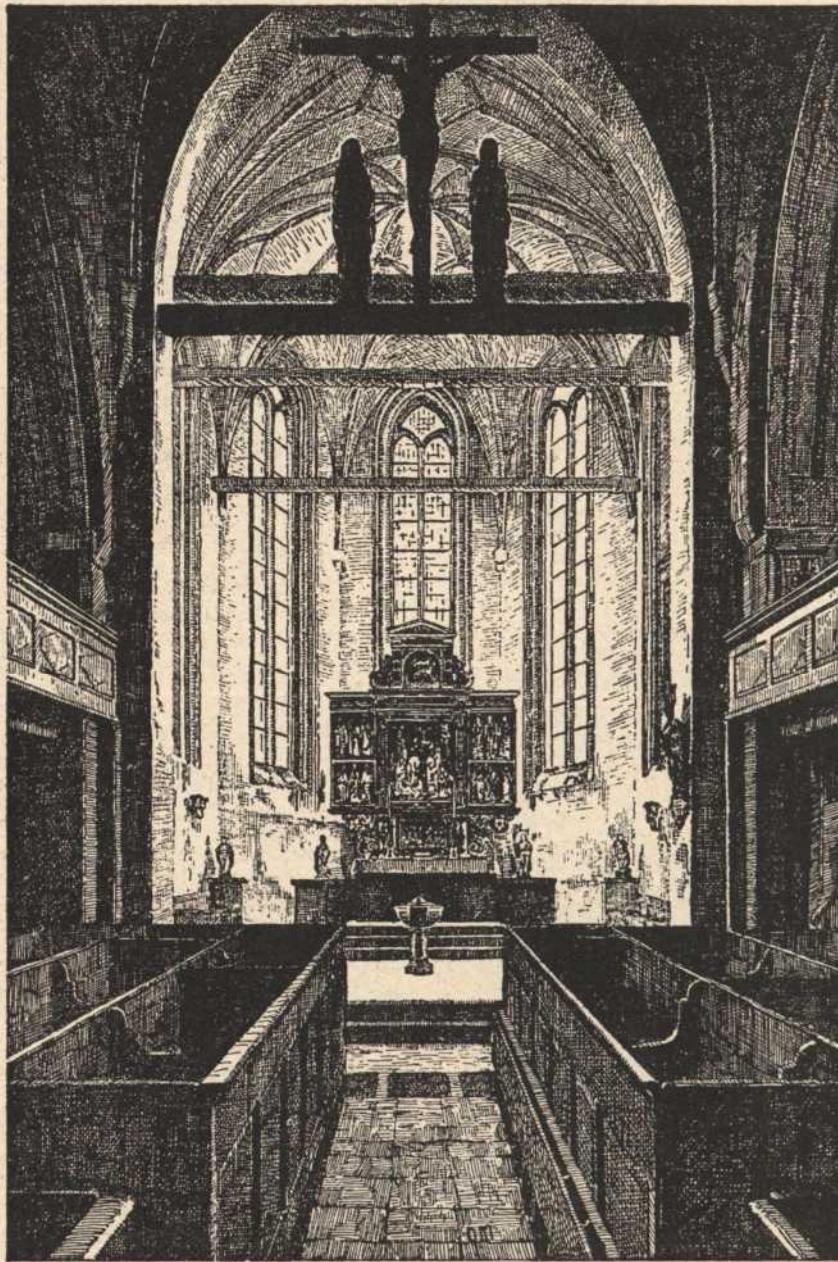
NUMMER 3

MÄRZ 1964

16. JAHRGANG

Siegesbotschaft des Glaubens

„Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet; den hat Gott auferweckt von den Toten! Des sind wir Zeugen!“
Apostelgeschichte 3,15



St. Marienkirche, Inneres mit der Kreuzigungsgruppe nach 1939.

Ja, das war er wirklich, unser Herr Jesus Christus! Er war der Fürst des Lebens! Der Ausdruck mag uns vielleicht befreindlich scheinen. Aber was er meint, ist klar: Jesus stand souverän über dem, was wir „das Leben“ nennen und stand doch zugleich mitten darin! Er hat gezeigt, was Leben eigentlich heißt: nicht bloß existieren, so wie die übrige Kreatur auch existiert, sondern sinnvoll existieren, indem man ein Ziel vor Augen hat, das über das Irdische hinausreicht, indem das Leben ein Dienst an den anderen Menschen wird; wirklich leben heißt: Frei sein für die Wahrheit, frei von der Selbstsucht und darum frei von der Furcht, daß man nicht am Leben hängt, sondern daß man es frei wieder in Gottes Hände zurückgeben kann und es beschließen kann mit einem ganz großen Opfer zu Gottes Ehre und den Menschen zugut. So hat er gelebt! So war er der Fürst des Lebens!

Und diesen Fürsten des Lebens, sagt Petrus, den habt ihr getötet! Er sagt das zu den Leuten, so wie sie im Tempelvorhof zusammengelaufen waren, als die Kunde sich verbreitete: Petrus und Johannes hätten einen Lahmen geheilt! Unter diesen Leuten waren gewiß viele, die am Karfreitag ihr „Kreuzige! Kreuzige!“ gerufen hatten, die sich also ganz persönlich entschieden hatten, und zwar für den Mörder Barabbas und gegen Jesus von Nazareth, den Fürsten des Lebens. Wahrscheinlich war ihnen bis dahin noch nicht klargeworden, was diese Entscheidung bedeutete. Aber es waren sicherlich auch andere darunter, die damals nicht dabei gewesen waren, die gar nicht in Jerusalem gewesen waren und von der Kreuzigung Jesu vielleicht überhaupt nichts wußten. Diesen allen, ohne Unterschied, sagt es Petrus auf den Kopf zu: Ihr habt den Fürsten des Lebens getötet!

Das kann nichts anderes bedeuten als dies: Die Menschen, genau solche Menschen, die ihr alle seid, haben es nicht ertragen, daß dieser Jesus, der Fürst des Lebens, auf der Erde war. Es ging ihnen allen um ihre eigene Menschenehre, um ihre Volksehre, um ihren Begriff von Frömmigkeit und Rechtschaffenheit. Daß da jemand ganz anders war als sie, daß

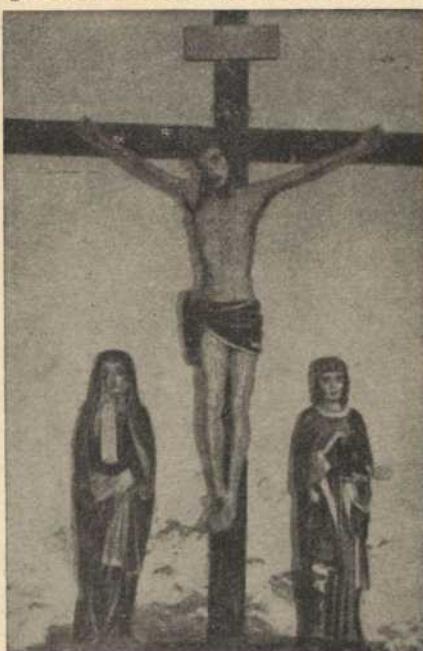
da jemand die große Freiheit zu Gott proklamierte, daß er ihr Gewissen beunruhigte, das konnten sie nicht ertragen. Der mußte weg. Sie wollten ihre Ruhe haben, deshalb haben sie ihn gekreuzigt! Und so — so seid ihr alle! Ihr wollt alle nur euch selber, auch mit eurer Religion. Wenn ihr dabei gewesen wärt, hättest ihr alle das „Kreuzige“ mitgeschrien. Ihr seid alle schuld, alle! Ihr, ihr habt den Fürsten des Lebens getötet!

Wer dächte dabei nicht an die Schuldfrage, die unser deutsches Volk noch immer so tief bewegt — so tief, daß es scheint, als solle unser aller Gewissen nicht zur Ruhe kommen, ehe nicht von neuem etwas Schreckliches passiert, vielleicht etwas noch Schrecklicheres, als wir es bisher erlebt haben. Merkwürdig, wie leicht andere Völker, unter denen es doch auch viele Christen gibt, mit Schuldfragen fertig werden, und wie schwer das den Deutschen wird! Bei uns heißt es immer: Die Nationalsozialisten waren schuld! Die Neutralen waren schuld! Der Papst war schuld! Natürlich war vor allem unsere eigene Kirche schuld! Und nur ganz leise lassen sich Stimmen vernehmen, die sagen: Wir waren alle miteinander schuld! Aber auch ein solches Schuldbekenntnis scheint keine Befreiung zu bringen. Die Anklagen gehen immer weiter und machen nicht nur die Gewissen, sondern auch Köpfe und Zungen heiß!

Dadurch, daß man sich gegenseitig anklagt, wird man niemals frei. Frei wird man nur, wenn Gott selber eingreift und die Befreiung bringt. Das aber, liebe Freunde, ist Ostern!

In unserem Text folgt auf die Anklage alsbald die Osterbotschaft. „Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet! Den hat Gott auferweckt!“ So sagt Petrus. So verkündigen wir es zu Ostern. Nein, nicht nur zu Ostern, sondern alle Tage, so oft wir das Evangelium verkündigen dürfen. Gott hat eingegriffen. Jesus Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!

Meine lieben Freunde! Jeder, der das heute ausspricht, weiß, daß er damit dem gebildeten Menschen von heute etwas zu-



Die Kreuzigungsgruppe in der St. Marienkirche in Landsberg (Warthe). Bedeutendes Werk aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Maria (links) und Johannes (rechts) 173 cm, Christus 220 cm groß.



Der Herr ist auferstanden!

Er ist wahrhaftig auferstanden!

mutet, etwas Ungeheuerliches zumutet. Der moderne Verstand kann nicht aufhören, zu fragen: wie sollte so etwas möglich gewesen sein: Auferstehung eines Begrabenen? Wie sollte das möglich sein?

Und doch ist bei allen, die den irdischen Jesus von Nazareth wirklich kennengelernt haben, eine Stimme im Herzen, die vielleicht ganz leise die Gegenfrage stellt: Sollte dieser Eine, der mit seinem himmlischen Vater so gelebt hat, wie wir anderen mit unseren allernächsten Menschen leben, ihm nahe in jedem Augenblick, immer mit ihm redend, immer seine göttliche Kraft und Wahrheit hineinströmend in das irdische Leben — sollte der von seinem himmlischen Vater verlassen und desavouiert worden sein, indem Gott zuließ, daß die Gemeinheit der Menschen ihn zu Tode brachte und sein Leben, seine Worte, seine Taten auslösche für immer? Sollte an ihm nicht Wirklichkeit geworden sein, was der Psalmist prophetisch gesagt hat: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe?“

Wie die Auferstehung zugegangen ist, wird menschlicher Verstand niemals begreifen. Aber birgt unser Leben nicht Geheimnisse, vor denen unser Verstand nur in Ehrfurcht und Anbetung stehen kann? Alles begreifen wollen, ist ein Jünglingswahnsinn! — hat jemand gesagt. Zweifel, religiöse Zweifel, werden nicht mit dem Verstand gelöst, sondern sie werden überwunden, durch Tatsachen überwunden!

Und diese überwindenden Tatsachen sind da!

Es sind zunächst die negativen Tatsachen da. Warum haben die Menschen von keinem ihrer großen Männer und Propheten gesagt, daß sie aus dem Grabe auferstanden seien? Von Sokrates haben sie es nicht gesagt, von Buddha nicht und von Mohammed nicht. Die Italiener haben

es von Franz von Assisi nicht gesagt und die Franzosen nicht von ihrer Jungfrau von Orleans. Die Deutschen nicht von Martin Luther und die Anthroposophen nicht von ihrem Rudolf Steiner. Von keinem hat man es gesagt. Nur von Einem, der Jesus Christus heißt.

Und was sie von dem Einen gesagt haben, das ist als die Siegesbotschaft des Glaubens ausgegangen von Geschlecht zu Geschlecht. Die Apostel von damals sind dadurch neue Menschen geworden. Und die Gemeinde bezeugt es heute jedem, der es hören mag: er ist nicht im Grabe; er ist der Lebendige!

Ich sag es jedem, daß er lebt und auferstanden ist, daß er in unserer Mitte schwebt und ewig bei uns ist!

Wir haben es erfahren. Wenn wir zu Tische beten: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast!“ — dann ist er unter uns und beherrscht unsere Gespräche. Wenn wir abends mit den Jüngern von Emmaus sagen: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden!“ — dann bleibt er bei uns. Wenn wir unsere Kinder tauften, dann segnet er sie, wie er einst die Kinder in Galiläa gesegnet hat. Wenn wir beschämt vor ihm niederknien: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!“ — dann spricht er in Vollmacht sein Wort der Vergebung. Und wenn wir ihn in unserer Sterbestunde grüßen, dann breitet er die Arme aus: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters!“

Ostern ist das große Freudenfest der Christenheit. Von Ostern her bekommt alles seinen Glanz: Weihnachten, Pfingsten und Totensonntag. Von Ostern her kommt die Zuversicht in unsere Herzen: „Weicht ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein!“

Aus der Osteransprache von
Bischof D. Dibelius, 1963.



Wir waren in Dortmund

11. Deutscher Evangelischer Kirchentag

24. bis 28. Juli 1963
in Dortmund

Keine Gestalt der Kirche wird durch Gottes Wort verewigt. Wir Christen sind aufgefordert, daran zu arbeiten, daß die Kirche die Form gewinnt, die uns befähigt, ihre Aufgabe in der Gegenwart verantwortlich wahrzunehmen. Darum ist Kirche immer reformbedürftig.

1. Die Verantwortung für die Institution der Kirche ist die Sache aller derer, die die Kirche zu ihren Gliedern zählt. Wer die Kirche mittragen will, muß auch die Möglichkeit haben, sie mitzuformen.

2. Was wir Ortsgemeinde nennen, ist häufig nur noch Ortsteilgemeinde. Als Seelsorgebezirk für den Pfarrer ist sie zu groß, als Verantwortungsbereich für freiwillige Mitarbeiter ist sie zu eng. Deswegen sollten einerseits die Pfarrbezirke verkleinert und andererseits die Einrichtungen auf der Stadt- und Kreisebene gestärkt werden. So könnten Wohn- und Arbeitswelt besser zusammengehalten werden und die Beweglichkeit der modernen Industriegesellschaft auch der Kirche zugute kommen, ohne daß unpersönlicher Betrieb oder Verbandsdenken sich breit macht.

3. Das Amt des Pfarrers ist nicht das eines Behörden- oder Betriebsleiters. Deswegen sollte der Pfarrer soweit wie möglich von Verwaltungangelegenheiten entlastet und für theologische Arbeit und seelsorgerlichen Dienst befreit werden. Der Vorsitz im Gemeindekirchenrat kann meistens gut von einem Laien übernommen werden.

4. In unserer hochspezialisierten Gesellschaft steht der Pfarrer einer Vielzahl eigenständiger Berufswelten als Laie gegenüber. Deswegen bedarf die Predigt der Auseinandersetzung mit den Sachfragen der Zeit, so wie umgekehrt die Diskussionen der Fachleute Fragen aufwerfen, die des theologischen Nachdenkens bedürfen. So sollten Stätten auf Kreisebene, z. B. Gemeindeakademien, geschaffen werden, in denen sich Predigt und Welt redlich gegenseitig in Frage stellen.

5. Der Pfarrer ist nicht nur Amsträger seiner Landeskirche. Er ist auch der Gemeinde verantwortlich, so wie diese für ihn. Deswegen sollten Pfarrer und Gemeinde in angemessenen Zeitabständen erneut vor die Entscheidung gestellt werden, ob sie weiter zusammenarbeiten wollen. Desgleichen sollte ein Wechsel der Pfarrer von einer Landeskirche in die andere erleichtert werden.

6. Die Kirche braucht weder Meinungs- noch Gruppenverschiedenheiten zu fürchten. Deswegen sollte sie auch bei den Wahlen ihre Türen weiter öffnen und auf ängstliche Sicherungsmaßnahmen wie die Selbsteintragung der Wähler in Listen oder gar pfarramtliche Vor-Auswahl verzichten. Darüber hinaus sollte sie direkte Wahlen zu den Synoden zulassen — ohne die Filter der Gemeinde- und Kreiskirchenräte.

Thesen zur Kirchenreform

Als Arbeitsgrundlage zur Fortführung des Gesprächs über das Referat von Dr. Rudolf v. Thadden auf dem Dortmunder Kirchentag (Freitag, 26. Juli 1963)

7. Die Kirche darf sich in ihrem Finanzgebaren nicht nur von Maßstäben der Rationalisierung leiten lassen. Deswegen sollten manche Landeskirchen ihre Gelder nicht so sehr von oben her zweckgebunden verteilen, als vielmehr den Gemeinden selbst größere Verfügungsfreiheit einräumen. So ermutigen sie die Gemeinden zur Eigenverantwortung und gewinnen neue Kräfte. Natürlich muß für einen Finanzausgleich zwischen armen und reichen Gemeinden gesorgt werden, der dann allerdings auch zwischen armen und reichen Landeskirchen gelten müßte.

8. Das Bekenntnis ist nicht an Räume, sondern an Personen gebunden. Deswegen sollte das aus dem 16. Jahrhundert stammende Territorialitätsprinzip aufgegeben werden, indem den einzelnen Gemeinden mehr Freiheit in der Gottesdienstgestal-

tung und konfessionellen Bindung gewährt wird.

9. Umfang und Grenzen einer Landeskirche sind nicht Gegenstand unkritischer Pietät, sondern vernünftiger Überlegungen. Deswegen sollte die unerlässlich gewordene Neugliederung der Landeskirchen mit Nachdruck durchgeführt werden, so daß sinnvolle, den gegebenen Siedlungs- und Wirtschaftsräumen entsprechende Größenordnungen entstehen.

10. In der Öffentlichkeit, in Staat und Gesellschaft steht die Kirche in Gefahr, mehr zu fordern und zu betreiben als ihr frommt. Darum sollte sie hier weniger auf unpersönliche Einflußnahme als auf die sachliche Mitwirkung ihrer Glieder bedacht sein.

Bund will die Gräber der Vertriebenen betreuen

(HuF) Die Bundesregierung will eine einheitliche Betreuung der Ruhestätten von Toten der Flucht und Vertreibung und der nationalsozialistischen Gewalt herrschaft sicherstellen. Ein entsprechender Gesetzentwurf ist dem Bundesrat zugeleitet worden. Allerdings muß erst Arti-

kel 74 des Grundgesetzes geändert werden, nach dem der Bund lediglich Gesetzbefugnis für Kriegsgräber hat. Nach der neuen Fassung des Grundgesetzes soll die Bundeskompetenz auf die „Gräber der Opfer von Krieg und Gewalt herrschaft“ ausgedehnt werden.

Ruhmestat der deutschen Heimatvertriebenen

„Es wird eine Ruhmestat der deutschen Heimatvertriebenen bleiben, daß sie ihr gutes Recht im Geiste der Versöhnung und des Friedens zu verwirklichen suchen.“ Das erklärte der baden-württembergische Ministerpräsident Kiesinger kürzlich im Landtag. Er sprach den Vertriebenenverbänden ein uneingeschränktes Lob aus. Ihrer maßvollen Haltung entspreche der von allen Parteien gebilligte Grundsatz der deutschen Politik, das Recht auf Selbstbestimmung und Wiedervereinigung ohne Gewalt mit friedlichen Mitteln durchzusetzen.



Evangelischer Monatsspruch für den Monat April

(1. Petr. 1,13)

Ernst Lemmer

Nun ist also der Ministerstuhl im Ministerium für Vertriebene pp., den Hans Krüger aus hinlänglich bekannten Gründen nach kurzer Tätigkeit verlassen hat, wieder neu besetzt. Nach Lukaschek, Oberländer, von Mermatz und Krüger ist nun Ernst Lemmer „unser“ Minister.

Nach diesem neuerlichen Wechsel, dessen peinliche Ursache leider wieder einiges Aufsehen erregt hat, kann man wohl sagen: Uns Vertriebenen bleibt auch nichts erspart. Und für die Leute, die nicht gerade unsere Freunde sind und fortgesetzt versuchen, uns etwas am Zeuge zu flicken, war die Affäre Hans Krüger natürlich wieder Wasser auf die Mühle.

Aber diese Herren scheinen doch etwas zu übersehen, wenn sie meinen, daß das Ministerium für Vertriebene jetzt doch überflüssig sei und seine restlichen Aufgaben von einem anderen Ministerium übernommen werden können. Da könnte man nun wieder sagen: Schön wär's! Denn dann wäre ja so ziemlich alles geschafft. Leider ist dem aber nicht so! Was besagte Herren (und auch manche anderen Bundesbürger) anscheinend nicht wissen oder beachten, ist, daß dieses etwas unvollkommen bezeichnete Ministerium nicht allein für die Vertriebenen geschaffen worden ist. Dieses Amt betreut außer den Vertriebenen auch die Sowjetzonenflüchtlinge, die Ausgebombten, die Evakuierten, die ehemaligen Kriegsgefangenen und die heimatlosen Ausländer. Das sind Personengruppen von insgesamt 20 Millionen Menschen, also etwa ein Drittel der gesamten westdeutschen Bevölkerung! Das besagt eigentlich schon genug. Bedenkt man ferner, welche weitreichenden Aufgaben hier noch zu bewältigen sind, dann wird die Notwendigkeit des Weiterbestehens des Amtes doch deutlicher. So ist z. B. die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge, besonders die der Bauern, noch längst nicht beendet. Die 17. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz steht immer noch aus, ganz zu schweigen von dem abschließenden Anderungsgesetz, das noch wesentliche Verbesserungen des LAG bringen soll. Ferner sind noch die Eingliederungsgesetze für die Sowjetzonenflüchtlinge, das Flüchtlingshilfegesetz und das Beweissicherungsgesetz wie auch das Kriegsgefangenen-Schlußgesetz und manches andere zu schaffen. Also Arbeit über Arbeit noch für Jahre hinaus. Wer da nun meint, das Vertriebenenministerium könne seine Pforten schließen und den „kleinen Rest“ seiner Arbeit einem anderen Ministerium übergeben, der sollte sich doch erst einmal über den Umfang und die Aufgaben dieses Amtes etwas genauer orientieren.

Doch wir haben ja nun wieder einen neuen Minister für unsere Sache und können mit der Wahl Ernst Lemmers sehr zufrieden sein. Er wird auch dafür sorgen, daß das Ministerium weiter und erfolgreich arbeiten kann.

Zum drittenmal ist Ernst Lemmer in die Regierung eingezogen; er war in der Adenauer-Ära Postminister und dann Minister für Gesamtdeutsche Fragen. Er ist heute Mitglied des Bundesvorstandes der CDU, Berliner Landesverbandsvorsitzender und stellv. Vorsitzender der Bundestagsfraktion. Außerdem ist er Vorsitzender des Gesamtverbandes der Sowjetzonenflüchtlinge. Ob er diese Amter behalten will und kann, ist eine andere Sache.

Neuer Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte

Minister Lemmer bringt ein großes Maß politischer Eignung und Erfahrung mit. Im Hinblick auf die Pannen, die bei der früheren Besetzung des Ministeriums schon unterlaufen sind, ist es sehr wichtig, feststellen zu können, daß Ernst Lemmer, charakterlich und politisch gesehen, durchaus eine reine Weste hat.

Ernst Lemmer ist von Geburt Westfale. Am 28. 4. 1898 wurde er in Remscheid geboren, war Gewerkschaftssekretär, gehörte der Dt. Demokratischen Partei an, war von 1924 bis 1933 — damals lebte er in Stettin und vertrat die pommerschen Belange — Mitglied des Reichstages. Er ist Mitbegründer (1945) der CDU in der Sowjetzone und Berlin. Von 1950 bis 1956 war er Fraktionsführer im Berliner Abge-

ordnetenhaus. 1952 wurde er Mitglied des Bundestages für Berlin, 1956 Landesvorsitzender der Berliner CDU, November 1956 Bundespostminister und Oktober 1957 Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen.

Daß Minister Lemmer nun wieder Mitglied der Regierung ist, kann eine große Genugtuung für ihn sein, nachdem man ihm bei der Neubildung des Kabinetts etwas abrupt und überraschend den Stuhl weggezogen hatte. Bei der Überreichung der Ernennungsurkunde gratulierte ihm Bundespräsident Lübke daraufhin besonders herzlich.

Auch wir gratulieren und rufen ihm zu: Frisch auf zu neuen Taten, Herr Minister!

P. Sch.

A U S B R I E F E N

423 Wesel/Rhein, Lomberstraße 8, I.

... Ja, nun sind schon bald 20 Jahre vergangen, daß wir unsere geliebte Heimat innerhalb von zwei Stunden — ohne etwas — verlassen mußten ...

Meines Mannes Betrieb, „Schmiede und Wagenbau“ mit 21 Autogaragen war auf dem Hof Mühlenstraße 11.

Nach der Vertreibung machten wir leider erst Station in Fehrbellin und Neuruppin. Mein Mann hatte auch dort gute Betriebe, aber von Jahr zu Jahr wurde die Selbständigkeit immer schwerer! 1960 starb mein Mann und ich siedelte nach hier zu meiner Tochter Elma über. Gesundheitlich und auch materiell geht es mir mit meinen 77 Jahren gut. ... nur die Sehnsucht nach der geliebten Heimat verstummt nicht!

Bilder und Berichte im lieben HEIMATBLATT erfreuen im Leid um alles Verlorene.

... Ihre Frau Luise Nitzkowsky

*

635 Bad Nauheim, Blumenstraße 4

... Heute gelangte ich in den Besitz der HEIMATZEITUNG und beeile mich, Ihnen unseren Wohnungswechsel mitzuteilen.

... Wir waren in Amerika! Aus Zeitmangel und weil die Jahreszeit zu kalt war, haben wir die Landsberger nicht sprechen können. Nur meinen Cousin Walter (Sohn des ehem. Juweliers I. Cohn am Markt). Wir verbrachten einen ganzen Tag in New York. Seine Schwester Hanni hatte gerade eine Staroperation hinter sich.

Die Reise war natürlich sehr interessant und es gäbe viel zu erzählen ... Ich konnte auch — leider — die Ermordung Kennedys am Bildschirm „miterleben“.

... Ihr Bruno Cohn und Frau Ruth (fr. LaW., Am Markt, Herren und Knabengarderobe — Maskenverleih)

*

Aus 2301 Mönkeberg b. Kiel, Kalkberg 13, Telefon 2 19 62, grüßt Studienrat Heinz Miksch, fr. LaW., Heinersdorfer Straße 67, alle Landsberger — besonders

die Kameraden des Abiturientenjahrganges 1937. Sein jüngerer Bruder Horst lebt noch in Kanada: 152 Symington, Ave Toronto.

4 Düsseldorf-Hamm, Florenstraße 6

... Ich danke Ihnen herzlich für den Aufruf im HEIMATBLATT. Darauf hat sich Polizei-Oberinspektor Hermann Wilske gemeldet, der meinen Mann gut gekannt hat und früher Sachbearbeiter bei der Polizei in LaW. war. Er konnte mir verschiedene wertvolle Hinweise geben, die mir bei der Beschaffung meiner Rente sehr dienlich sein werden.

... Beste Grüße
Elisabeth Lange

(fr. LaW., Schillerstraße 6)

Freizeiten der Bundesarbeitsgemeinschaft

Jugendfreizeit in Graun / Südtirol,
11. Juli bis 30. Juli 1964,
Kosten ca. 160,— DM.

Familienfreizeit in der Wannenkopfhütte im Allgäu,

6. September bis 23. September 1964,
Kosten ca. 145,— DM.
Leitung: Herr Zühlke, Hannover.

Beide Fahrten ab Herford mit Reisebus.
Anmeldungen bitte frühzeitig an:

Siegfried Tausch,
3 Hannover, Isernhagener Str. 42.

Unser nächstes

Treffen in Berlin

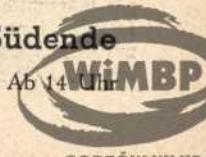
findet statt:

am Sonnabend, dem 11. April 1964

im

Parkrestaurant Südende

Steglitzer Damm 95 — Ab 14 Uhr



Die Landsberger Familie Klemperer

Von Otto Kaplick

Im Jahre 1864, vor nunmehr genau einhundert Jahren, kam Dr. Wilhelm Klemperer, 25 Jahre alt, als Nachfolger des jüdischen Predigers Dr. Reichmann, nach Landsberg (Warthe). 21 Jahre lang betreute er hier als Rabbiner die stattliche jüdische Gemeinde, und seit 1875 bekleidete er auch das Amt eines Hilfslehrers am Städtischen Gymnasium.

Dr. Klemperer war 1839 in Prag geboren und blieb Zeit seines Lebens mit den zahlreichen Verwandten in Böhmen eng verbunden. Er war ein Neffe des bedeutenden Prager Rabbiners Gutmann Klemperer, der die Hochschule in Preßburg besucht hatte, eine der berühmtesten jüdischen Schulen Europas, auf der Tausende von Rabbinern und Talmudgelehrten ihre Ausbildung empfangen haben. Gutmann Klemperer war einer der gelehrttesten Kenner des Talmud und genoß, streng traditionsgebunden, Weltruf als Autorität.

Dr. Wilhelm Klemperer, der das Breslauer jüdische theologische Seminar besucht hatte, verließ im Jahre 1885 Landsberg, wo er seine Familie gegründet hatte und wo seine Kinder geboren worden waren, und ging zunächst nach Bromberg, 1891 nach Berlin, wo er als Prediger der jüdischen Reformgemeinde am 12. Februar 1912 starb.

Sein ältester Sohn Georg, geboren am 10. Mai 1865, bestand Ostern 1882, noch nicht 17 Jahre alt, am Landsberger Gymnasium die Reifeprüfung, studierte Medizin in Breslau, Halle und Berlin und wurde 1897 Professor an der Universität Berlin. 1910 wurde er Direktor des dortigen Instituts für Krebsforschung, nachdem er bereits 1906 die Leitung des Krankenhauses Moabit übernommen hatte. Seit 1926 war er Direktor der 4. Medizinischen Universitätsklinik in Berlin. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wanderte er in die Vereinigten Staaten von Amerika aus, wo er 1942 nach Angabe der amerikanischen jüdischen Enzyklopädie noch tätig war.

Georg Klemperer hat auf den Gebieten der Krebsforschung, der Stoffwechsel- und Ernährungsleiden hervorragend geleistet und die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen und medizinisch-praktischen Arbeit in einer Reihe wichtiger Werke niedergelegt. Er veröffentlichte 1890 den „Grundriß der klinischen Diagnostik“ und 1910 ein vielbenutztes Lehrbuch der Diagnostik“. 1924 erschien der „Grundriß der klinischen Therapie innerer Krankheiten“, der 1927 die dritte Auflage erlebte. Seit 1898 war Georg Klemperer Herausgeber der Zeitschrift „Therapie der Gegenwart“.

Im Jahre 1922 wurde er als beratender Spezialist von der Sowjetregierung an das Krankenbett Lenins berufen.

Sein um ein Jahr jüngerer Bruder Felix (geb. 9. Oktober 1866 in Landsberg) schlug ebenfalls die ärztliche Laufbahn ein. Er war seit 1921 Direktor des Krankenhauses in Berlin-Reinickendorf und erlangte Bedeutung vor allem als Tuberkuloseforscher. Er veröffentlichte 1899 die „Klinische Bakteriologie“, 1904 das „Lehrbuch der physikalischen Untersuchungsmethode“. Sein Buch über die „Lungentuberkulose“ erschien 1925 in 3. Auflage. Mit seinem Bruder Georg gab

er die Zeitschrift „Neue deutsche Klinik“ heraus.

Beide Brüder waren zum christlichen Glauben übergetreten. Felix starb lange vor seinem älteren Bruder am 4. (2.) April 1932 in Berlin.

Der dritte Bruder Viktor, erheblich jünger als seine Geschwister, wurde am 9. Oktober 1881 in Landsberg geboren. Er war einer der hervorragendsten Kenner der romanischen Sprachen. Er begann seine akademische Laufbahn in München, wo er 1913 Privatdozent für romanische Literaturgeschichte wurde. Im folgenden Jahre ging er als außerordentlicher Professor an die Universität Neapel. 1919 kehrte er nach ehrenvoller Teilnahme am ersten Weltkrieg nach München zurück und erhielt 1920 eine Professur für romanische Sprachen an der Technischen Hochschule Dresden, die er bis 1933 innehatte.

„Ich habe in der gräßlichen Schule der Hitlerzeit vieles um- und nachgelernt. Das kaum noch erhoffte Geschenk des Überlebens habe ich als eine Verpflichtung zum Dienst am neuen Aufbau empfunden“, schreibt Viktor Klemperer im Vorwort zu seinen schönen, unter dem Titel „Vor 33 — nach 45“ erschienenen Gesammelten Aufsätzen (1956). So stellte er sich, zunächst wieder in Dresden, 1946 der Volkschule zur Verfügung, um dann wieder als akademischer Lehrer in Greifswald, Berlin und Halle tätig zu sein. Er lebt jetzt in Ostberlin.

Er ist Verfasser vieler bedeutender wissenschaftlicher Arbeiten über die französische Literatur, darunter der wichtigen „Geschichte der französischen Literatur

vom ersten Kaiserreich bis zur Gegenwart“, die 1925 bis 1931 in mehreren Bänden erschien und auch von der französischen Kritik anerkannt und in die französische Sprache übersetzt wurde. Seine Arbeit über „Die moderne französische Prosa“ kam 1926 in 2. Auflage heraus. Sein bedeutendstes Werk ist die „Geschichte der italienischen Literatur vom Humanismus bis zum 18. Jahrhundert“, die in Wilhelm Walzels vielbändigem „Handbuch der Literaturwissenschaft“ erschien. Seit 1925 war Viktor Klemperer Herausgeber des „Jahrbuchs für Philologie“.

Künstlerischen Weltruhm erlangte der Name Klemperer jedoch durch einen Vertreter der Landsberger Familie, den 1885 in Breslau geborenen Otto Klemperer. Durch Gustav Mahler, seinen böhmischen Landsmann und Glaubensgenossen, der von der großen Begabung des jungen Klemperer tief beeindruckt war, erhielt er eine erste Stellung als Dirigent in Prag, der Urheimat der Familie, und 1909 an der Hamburger Oper und legte hier, in Berlin und Wiesbaden den Grund für seinen internationalen Ruf, der ihn 1926 als Generalmusikdirektor an die Berliner Staatsoper führte. 1933 mußte er Deutschland verlassen und lebt seitdem in Amerika, vor allem in New York und Los Angeles. Aber noch immer führen den Hochbetagten Konzertreisen zu immer neuen großartigen Triumphen in der gesamten Welt. Auch als Komponist ist er hervorgetreten und schrieb, nachdem er in Köln zum katholischen Glauben übergetreten war, eine Missa sacra und eine Vertonung des 42. Psalms.

Das ist die alte Gasse wieder

Das ist die alte Gasse wieder,
Das ist das traute Elternhaus,
Umhegt von seinem schatt'gen Flieder,
Draus Mutter brach so manchen Strauß;
Sein wirr Geäste schien dem Knaben
Ein Urwald, paradiesesgleich;
Wie mundeten des Gärtleins Gaben!
Wie war ich da so froh, so reich!

Ob ich wohl Einlaß soll begehrn,
Ein Fremdling an vertrauter Tür?
Ach, Worte, Blicke würden stören
Die Weihe dieser Stunde mir.
Will lieber folgen still den Pfaden,
Die mich geführt der Mutter Hand,
Will die verstaubte Seele baden
In Deinem Urquell, Jugendland!

Zum Marktplatz komm' ich hergegangen,
Ein bunt Gewühl, wie einst, so heut.
Wie oft hab ich einst voll Verlangen
Bestaunt all seine Herrlichkeit!
Der traute Brunnen plätschert leise,
Kastanien spenden schatt'ges Grün:
Der sie einst pflanzen ließ, der greise
Ratsherr sank längst ins Grab dahin.

Der alte Kirchturm blickt gelassen,
Steil ragt zum Himmel seine Wand.
Ich schlendre weiter durch die Gassen,
Kein Aug' hat mich bisher erkannt.
Und nun: Gegrüßt du grau Gemäuer,
Mein Schulhaus du auf weitem Plan;

Kann dir nicht anders als mit treuer,
Mit ehrerbiet'ger Liebe nah'n!

Nur einer derer, die mich lehrten,
Weilt heute noch im Erdenland;
Die andern alle heimwärts kehrten,
Vollbracht die Fahrt, zum andern Strand.
Ihr blickt mich an vom fernen Ufer,
Als ob's vor dreißig Jahren sei,
Ihr fragt mich heute, alte Rufer:
Was schaffest du? — Wir meinten's treu!

Sah gern an ihren Stätten walten
Einst Kaufmann, Handwerksmann und
Knecht.
Ach, wohl die Häuser sind's, die alten,
Doch schaltet drin ein neu Geschlecht.
Der greise Schmied dort bei der Linde,
Sein Leib gebeugt, fahl sein Gesicht;
Ja, ja, er ist's! Vorbei geschwinde!
Auf morgen, Alter! Heute noch nicht! —

Zeigst du dich nicht an jenem Fenster,
Lieb Mägdelein, einst mein Herzgespann?
Ach, kalt und starr, wie wenn Gespenster
Dahinter hausten, schaut's mich an!
Und kalt und fremd — das Herz bebet
Mir in der Brust — ist's rings umher.
Die Welt, die heut hier lebt und webet,
Gesteh's — ist die Welt nicht mehr!

E. O., Landsberg (Warthe)



Carl Teike vor 100 Jahren geboren

Seine Märsche sind weltbekannt - Sein Grab auf dem Friedhof in Landsberg wurde geschändet, - das Grabmal zerstört.

Alten Berlinern, Potsdamern und Landsbergern ist Carl Teike noch in Erinnerung. Von seinen heutigen Kollegen, den Verkehrspolizisten in ihren weißen eleganten Übermänteln und weißen Schirmmützen, unterschied er sich durch die blaue Uniform mit Pickelhaube und Schleppssäbel, mit denen er von 1895 bis 1909 Straßendienst machte, allerdings in Potsdam an der historischen Bittschriften-Linde vor dem Stadtschloß. Teike war mit seiner Größe von 1,82 Metern, mit dem dunklen, flotten Schnurrbart eine stadtbekannte Persönlichkeit. Ausländische Besucher traten an den preußischen Schutzmänn heran und batzen um ein Autogramm, und Kaiser Wilhelm II. nannte Carl Teike den „musikalischen Schutzmänn“. Oft zogen Kompanien von Potsdamer Regimentern an dem Verkehrsschutzmänn vorüber, und ihre Kapellen spielten einen Marsch, der ihm nicht unbekannt war, denn es war seine Komposition, nämlich die später so populären „Alten Kameraden“! Ebenso wie dieser Marsch seit



Grab von Carl Teike mit dem Grabmal auf dem St. Marien-Friedhof in Landsberg (Warthe)

8 Jahrzehnten von Tausenden deutscher Kapellen gespielt wird, ist er fester Bestandteil in den Programmen zahlreicher Militärkapellen Europas und Amerikas geworden. Er fehlt heute wohl in keinem Rundfunkprogramm und kehrt in Millionen Schallplatten wieder und schlägt in der Aufführungsziffer viele erfolgreiche Schläger. Besonders beliebt wurde der Marsch bei der New Yorker Polizei, die dem Berufskameraden Carl Teike 1914 ein großes Gruppenbild der 75 Mann starken Polizeikapelle mit einer Widmung übersandte. Er ertönte am 23. April 1937 bei den Krönungsvorfeiern für Georg VI. von England, dem Vater der jetzigen Königin Elisabeth, als General Hamilton unter den Klängen des Liedes die Parade der Londoner Gar-

nison abnahm. Bei den Olympischen Spielen 1952 spielte ihn eine finnische Militärkapelle beim Einmarsch der deutschen Mannschaft in das Stadion in Helsinki. Eine einzigartige Wiedergabe erlebten die „Alten Kameraden“ am 5. Dezember 1954, als sie in der Pause des Fußballspiels England gegen Deutschland, von einer englischen Militärkapelle gespielt, über alle Rundfunksender der Welt übertragen wurden. Über 100 Märsche hat Carl Teike komponiert, der als vierter Kind von 14 Kindern in Stettin-Altdamm als Sohn eines Nagelschmieds geboren wurde, das war heute vor hundert Jahren! Nach seinem Ausscheiden aus dem Polizeidienst war Carl Teike als Kreisbote beim Landratsamt in Landsberg an der Warthe tätig, wo er 1922, 58 Jahre alt, starb. Kameraden setzten ihm auf dem dortigen

Friedhof ein Denkmal, das im Mai 1930 unter starker Anteilnahme eingeweiht wurde. Seine Witwe, Babette Teike, siegte wieder nach Potsdam über und kam 1952 nach Westberlin. Sie starb im März 1953 im Alter von 85 Jahren und ruht auf dem Friedhof Ruhleben.

Westberlin ehrte den „musikalischen Schutzmänn“ 1953 durch die Benennung einer Straße in Mariendorf. Und wir ehren ihn heute durch sein bekanntestes Werk.

★

Manuskript des Senders Freies Berlin aus Anlaß der Wiederkehr des 100. Geburtstages von Carl Teike am 6. Februar 1964.

Mit freundlicher Genehmigung der Abteilung „Zeitfunk“ des SFB.

Vietz/Ostbahn im Jahre 1932

Vietz, 31. Dezember 1932

Wenn ein Jahr abgelaufen ist, schweift der Blick zurück zu den Ereignissen, die sich im verflossenen Jahr abgespielt haben. Für manchen war das Jahr ein Born der Freude, für andere eine Quelle des Elends. Sicherlich aber werden diesem Jahr 1932 die wenigsten Menschen nachtrauern. Mit welch großen Hoffnungen hatte man das Jahr begrüßt — kaum eine Hoffnung ist in Erfüllung gegangen! Die Not in unserem Vaterland ist riesengroß.

Unsere Gemeinde Vietz ist noch einmal einigermaßen glücklich über dieses Krisenjahr hinweggekommen. Infolge rigoroser Sparmaßnahmen ist es möglich gewesen, den Etat auszugleichen, ohne die „berühmte“ Bürgersteuer einführen oder die Realsteuern erhöhen zu müssen. Die Gas- und Strompreise wurden gesenkt. Nach dem neuen Ortsstatut haben jetzt die Hauseigentümer sowohl die Bürgersteige als auch die Hälfte des Fahrdamms zu reinigen. Die Herberge zur Heimat wurde in andere Räume (Gilewski) verlegt. Mehrere Neubauten sind errichtet und Umbauten vollzogen worden, so daß das Straßenbild ein besseres Aussehen erhalten hat. Eine Freude für die Einwohner ist die Aufstellung eines Weihnachtsbaumes auf dem Marktplatz, der nun durch die vier neuen elektrischen Bogenlampen wirkungsvoll erleuchtet ist.

Die Bahnhofswirtschaft wechselte ihren Besitzer, und auch die Vietzer Schmiede ging pachtweise in andere Hände über. Das frühere Kinderheim wurde von dem Freiwilligen Arbeitsdienst bezogen, dem Regierungspräsident Schöninger und Landrat Dr. Faust einen Besuch abstatteten. Am 21. Dezember konnte wieder mit der Kinderspeisung begonnen werden. Als besonderes Ereignis ist noch zu vermerken, daß auf der Ziegelei von Fabrikbesitzer Strunk (früher Dietzel) eine Angorakaninchenfarm eingerichtet worden ist.

Die Einwohnerzahl von Vietz betrug am 1. Januar 1932 5131 Seelen; am 1. Dezember 1932 nur 5042. An Eheschließungen sind 42 und Geburten 56 zu verzeichnen. 64 Todesfälle sind gemeldet worden.

Über die sonstigen Ereignisse folgt hier ein Überblick.

Personalsachen

24. Januar: Fabrikbesitzer Alfred Strunk wird in das Präsidium des ADAC gewählt.

28. Februar: Antrittspredigt des neuen Superintendenten Rothkegel.

1. April: Dienstantritt des Polizeioberrwachtmeisters Merten.

11. April: Bausekretär Albrecht zum Baumeister ernannt.

25. April: Amtseinführung des Superintendents Rothkegel.

24. April: 92. Geburtstag des ältesten Vietzer Einwohners Ernst Zeidler.

15. Mai: 40jähriges Berufs jubiläum und 40jährige Tätigkeit in der DT des Werkmeisters Lange.

1. Juli: 50jähriges Dienstjubiläum des Revierförsters Ullrich in Charlottenhof.

25. August: Schwester Erna Kahla als Gemeindeschwester eingesetzt.

23. November: Die älteste Einwohnerin von Vietz, Frau Balzer, feiert ihren 94. Geburtstag.

Die Schulwartstelle wurde Ernst Pröh übertragen; die Kirchendienerstelle wurde ebenfalls neu besetzt.

Postschaffner Bandalow mit Beförderung zum Postbetriebsassistenten nach Landsberg (Warthe) und Postschaffner Schröter mit gleicher Beförderung nach Küstrin versetzt. Nach Vietz kommt Postschaffner Schewe.

(Schluß folgt)



Ein Leben für die Jugend

Am 9. Februar 1964 wurde Schwester Cläre Jaretzky, genannt Tante Clärchen, 70 Jahre alt. Viele Landsberger, besonders der jüngeren Generation, werden sich ihrer in froher Dankbarkeit erinnern, hat sie doch eigentlich ihr ganzes Leben der Jugendpflege gewidmet und vielen Kindern Sonne geschenkt.

Nach einer Ausbildung als Kindergärtnerin erlernte Clara Jaretzky die Krankenpflege durch das DRK. Aber sie suchte doch wieder die Arbeit an Kindern. So bewarb sie sich um eine Stelle als Erzieherin in einer kinderreichen Familie und kam dadurch nach Landsberg zur Familie Paul Bahr. Schon 5 Kinder tummelten sich da im Garten, und bald traf auch noch das sechste Brüderchen ein. Hier war sie so recht in ihrem Element und erzog mit Liebe und viel Freude die ihr anvertrauten Jungen und Mädchen, die an ihr hingen. Oft galt ihr Wort, Vorschlag oder Rat mehr als der der Eltern! Auch die Freunde ihrer Zöglinge und die Kinder aus der Verwandtschaft hingen ihr an, und so wurde sie der heranwachsenden Jugend die verständnisvolle Freundin und Beraterin.

Als ihre eigentliche Aufgabe im Hause Bahr längst beendet war, blieb sie trotzdem noch wie eine älteste Tochter dort wohnen, schuf sich aber einen eigenen Kindergarten neben dem Volksbade in dem gemütlichen, alten Fachwerkhouse zwischen Bergstraße und Neustadt. Nach ihren eigenen Ideen lenkte sie ihre zahlreiche Schaar und bildete sich auch selbst Helferinnen heran. Ihr Kindergarten verbreitete so viel Sonne und war ein richtiges Kinder- und Märchenland. Davon zeugten schon die Spielplätzchen im Garten, die alle unter Mithilfe der Kinder entstanden waren: das Hexenhaus, Dornröschens Schloß, die Mühle, wohinein die Kinder schlüpfen konnten. Mit Hühnchen und Kaninchen wurden die Kleinen gute Freunde und fanden so erste Kontakte zu Tieren. Wenn der Gründungstag des Kindergartens kam, so war das „Kasperles Geburtstag“ — eigentlich war es ja um die Zeit von Tante Clärchens eigenem Geburtstag! Da wurden die Kinder herausgeputzt in faschingsähnliche Verkleidungen, und es wurde ein Fest, wobei natürlich das Kasperle die Hauptperson war. (Karneval kannten wir in Landsberg ja nicht.)



Schwester Cläre und Schwester Marie mit ihren Kleinsten im Kindergarten »Guldene Sonne«

Dieser Kindergarten war so vorbildlich, daß der Direktor der realgymnasialen Studienanstalt die großen Schülerinnen des hauswirtschaftlichen Zweiges dorthin sandte, damit sie dort ihre praktische Ausbildung in Kindererziehung und -pflege bekämen. Dadurch wurde Fräulein Jaretzky zum Mitglied des Kollegiums der Studienanstalt.

Während der letzten beiden Kriegsjahre wurde aber an die fröhliche Kindergärtnerin noch eine andere ernstere Aufgabe herangetragen. Ihre Kenntnisse in der Krankenpflege stellte sie nun dem Lazarett in der Landesanstalt zur Verfügung, auch dort noch Heiterkeit und Sonne hintragend. Ihre Kindergartenarbeit und die Überwachung der jungen Mitarbeiterinnen und Schülerinnen konnte sie nur noch „nebenberuflich“ leisten. Dann kam der Zusammenbruch, und „Schwester Cläre“ mußte ihre Verwundeten im Lazarettzug begleiten. Bis Würzburg gelangte der Transport. Dort wurde das Lazarett im Bombenkrieg verschüttet. Schwester Cläre begleitete erneut den Transport weiter bis nach Wiesentheid, wo in einem Schloß der Fürsten Castell aus dem Lazarett schließlich ein Hilfskrankenhaus wurde. Später siedelte dieses nach Rüdenhausen über, ebenfalls in ein Castell-Schloß. Schon im Lazarettzug hatte Schwester Cläre eine Schwester Marie kennen und schätzen ge-

lernt und sich ihr in schicksals schweren Stunden in Freundschaft verbunden. Schwester Marie aber war eine Fürstin Castell, und durch deren Initiative fand der Verwundetentransport das Unterkommen in den geräumigen fränkischen Schlössern.

Beide Schwestern schufen dann gemeinsam ein eigenes Kinderheim in Rüdenhausen, das bezeichnenderweise „Guldene Sonne“ heißt. Eine „guldene Sonne“, aus Messing getrieben, glänzt über dem Eingang — ein Geschenk unseres ehemaligen Oberbürgermeisters Otto Gerloff für Tante Clärchen, die hier nun wieder eine quicklebendige Kinderschar um sich hat. Es ist ein richtiges „Heim“ für etwa 20 bis 25 Kinder, die wie in einer Familie aufwachsen, Säuglinge und Kleinkinder. Sie werden von Schwester Cläre und Schwester Marie nicht nur gepflegt, sondern auch erzogen und mit viel Liebe ihrer Eigenart nach verständnisvoll betreut. Vortrefflich kommen auch Neffen und Nichten oder auch schon die Kinder ihrer ehemaligen Zöglinge aus Landsberg zu ihr zum Ferienaufenthalt. Obgleich Rüdenhausen verhältnismäßig abseits liegt, ist es dennoch ein Mittelpunkt für die „Jugend von damals“ und deren Kinder von heute. Mit ihnen kann Schwester Cläre immer noch jung sein trotz ihrer nun weißen Haare.

Käthe Textor

Vor 65 Jahren

wurde die Schwesternschaft vom Roten Kreuz in Gnesen gegründet. 20 Jahre später, 1919, siedelte sie nach Landsberg (Warthe) über. 1922 wurde das Mutterhaus Bethesda der Schwesternschaft übergeben.

Vor 35 Jahren

erstand neben dem Mutterhaus das »Feierabendheim« für die in den Ruhestand getretenen Schwestern. Hier ein Teil der Schwesternschaft vor der Einweihung im Frühjahr 1929.

Vorn links: Oberin Dyckerhoff († 1937)



Familien-Nachrichten

Ihre Vermählung geben bekannt

Hermann Martin

Elli Martin, geb. Binder

32 Hildesheim, Schützenwiese 35, am 13. März 1964 (fr. LaW., Lehmannstraße 27).

Kaufmann Wilhelm Laag, fr. LaW., Hohenzollernstraße und Ziegelei in der Zechower Straße, kann am 11. April 1964 auf 75 Lebensjahre zurückblicken. Anschrift: 649 Schlüchtern, Kinzigstr. 7.

Am 13. April 1964 begeht in geistiger und körperlicher Frische Theodor Zube, Provinzialbeamter a. D., fr. LaW., Döpelstraße 2, seinen 80. Geburtstag in 293 Varel/O., Oldenburger Straße 9. (siehe Foto unten)



In 3096 Thedinghausen, Helmstedter Straße 426, kann der Kaufmann Richard Bergemann, fr. LaW., Richtstraße – Eisen- und Spielwarenhandlung – am 17. April 1964 seinen 79. Geburtstag feiern.

Ihren 85. Geburtstag kann Frau Emma Andreas, geb. Pockratt, am 23. April 1964 in 33 Braunschweig, Bruderstieg 17, begehen.

Am 15. April 1964 begeht seinen 81. Geburtstag der Postschaffner a. D. Richard Siefke, fr. Pollychen/Kr. LaW., in 1 Berlin 20 (Spandau), Földerichstr. 36, III.

Am 3. April 1964 wird Frau Martha Krüger, fr. LaW., Küstriner Str. 85, ihren 72. Geburtstag begehen in 1 Berlin 28 (Hermisdorf), Kurhausstr. 14.



Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesus mit ihm führen.
1. Tess. 4,14

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am Sonntag, dem 23. Februar 1964, unsere liebe Mutter, gute Schwiegermutter und Großmutter

Luise Hiller

geb. Apitz

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer

Familie Horst Hiller

Familie Siegfried Hiller

1 Berlin 65, Osloer Str. 90 – 673 Neustadt a. d. Weinstraße, Böhlstraße 32, fr. LaW., Meydamstraße 44.

Tiefbetrübt geben wir bekannt, daß meine inniggeliebte Frau, unsere gute, treusorgende Mama, Schwiegermutter und beste Omi,

Marie Kuhnert

geb. Stenschke

einen Tag nach ihrem 75. Geburtstag nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen ist.

In tiefer Trauer

Richard Kuhnke

nebst Kindern u. Enkelkindern
1 Berlin 51 (Reinickendorf), den 27. Februar 1964, Nordbahnstraße 18, früher LaW., Angerstraße 22/23.

Nach schwerer Krankheit entschlief am Donnerstag, dem 5. März 1964, mein lieber Mann, unser lieber Vetter

Georg Staberock

im 72. Lebensjahr.

Letzter Besitzer des Staberockschen Stammhofes in Beyersdorf in der Neumark.

Die Hoffnung auf ein Lebenszeichen von beiden im Kriege vermissten Söhnen Martin und Eberhard blieb ihm unerfüllt.

In tiefer Trauer

Elisabeth Staberock, geb. Krebs
Richard Staberock und Frau
Oberstudiedirektor i. R.
Albrecht Staberock und Frau
Amtsgerichtsrat

3253 Hessisch Oldendorf, Westertor Nr. 14.

Am 10. Februar 1964 verstarb im Alter von fast 57 Jahren Fräulein Anna Siedler, fr. Hohenwalde/Kreis LaW., zuletzt in Schöneberg wohnhaft. Sie folgte ihrer lieben Mutter, Marie Siedler, geb. Frohloff, die im Alter von 93 Jahren am 28. Januar 1963 verstarb, in die Ewigkeit nach.

Frau Erna Besser, geb. Bethke, fr. LaW., Kadowstr. 74, wird am 19. April 1964 die Vollendung ihres 80. Lebensjahres feiern können. Sie lebt bei ihrem Sohn, Textilkaufmann Heinz Besser, in 3 Hannover-Buchholz, Kuckucksbusch 2.

Frau Lydia Fanslau, fr. Dühringshof/Kr. LaW., kann am 17. April 1964 auf 83 Lebensjahre zurückblicken in 3111 Wistedt/Kr. Uelzen, Bahnhofstr. 8.

Das Fest ihrer Silberhochzeit feiern am 17. April 1964

Arno Jestel und

Frau Ingeborg, geb. Weidehoff

fr. LaW., Bismarckstraße 17, und Anckerstraße 14, im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder in 62 Wiesbaden, Hebbelstraße 7. (siehe auch Foto)

„Opa“ Jestel mit Enkel Joachim, getauft beim Landsberger Kirchentag 1963 in Wiesbaden.

„Oma“ Jestel mit Enkel Gerald, getauft am 26. 1. 1964 in der Luther-Kirche zu Wiesbaden. +

Frau Frieda Sorge, geb. Schulz, aus Vietz/Ostbahn, verstarb am 3. Januar 1964 im Alter von 64 Jahren im St. Adolfstift-Krankenhaus zu Reinbek/Holstein.

Am 12. Februar 1964 ist Frau Margarete Boltenhagen, geb. Telemann, aus LaW., Kadowstraße, heimgegangen. Auf dem Nordfriedhof in Rudolstadt wurde sie zur letzten Ruhe gebettet.

Schlußwort

Laßt uns ewig Ostern feiern!
Wer du auch bist, feiere mit!
Der Herr ist auferstanden!
Er ist wahrhaftig auferstanden!



Herzliche Ostergrüße allen lieben Landsbergern im In- und Ausland!

Ihr Paul Schmaeling,
1 Berlin 62, Koburger Str. 8,
Telefon: 71 51 46.

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst f. d. ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden
Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land. Postscheckkonto: Paul Schmaeling-Sonderkonto, 1 Berlin 62, Koburger Str. 8, Nr. 120 25 Berlin West. Druck: Otto Ziegler KG, 1 Berlin 62, Koburger Straße 11.





Bundesarbeitsgemeinschaft

Landsberg/Warthe - Stadt und Land

Liebe Landsleute!

Wir laden Sie herzlich ein zum

5. Landsberger Bundestreffen

am 20. und 21. Juni 1964 in HERFORD

PROGRAMM:

Freitag, 19. 6. 1964,

20 Uhr: **Forumgespräch der jungen Generation**
"Deutsch-polnische Nachbarschaft"

Sonnabend,

20. 6. 1964,

15.15 Uhr: **Ausstellung Herforder Schülerarbeiten über Landsberg (Warthe)**
und Dokumentarlehrschau „Deutsch-polnische Nachbarschaft“
im Foyer des Stadttheaters

16-18 Uhr: **FESTLICHE STUNDE** im Stadttheater

20 Uhr: **Landsberger Ball** im Schützenhof

Sonntag, 21. 6. 1964,

10 Uhr: **Gottesdienst** in der Münsterkirche

11.30 Uhr: **Totenehrung** vor dem Landsberger Ehrenmal am Rathaus

15 Uhr: **Heimattreffen** im Schützenhof mit aktuellem Filmvortrag „Landsberg 1964“

Tagungsbeitrag für beide Tage DM 3.-. Wir er bitten diesen Betrag recht bald, spätestens mit der Anmeldung, auf das Postscheckkonto **Erich Hecht, Bückeburg, Postsch.-Amt Hannover Nr. 454 37.**

Festabzeichen und Programm Gegen Rückgabe des von der Post gestempelten Zahlkarten-Abschnittes werden an der Tageskasse in Herford die Festabzeichen und das genaue Festprogramm ausgehändigt.

Anmeldung Den unteren Abschnitt dieser Einladung schneiden Sie bitte ab und senden ihn, auch wenn Sie nicht teilnehmen können, an:

Reg.-Rat Hans Beske, 3 Hannover-Kleefeld, Lüneburger Damm 71.

Bitte geben Sie die Einladung an Freunde und Bekannte weiter!

H i e r a b t r e n n e n !

Anmeldung

Ich werde voraussichtlich mit _____ Personen (davon männl._____, weibl._____) am 5. Landsberger Bundestreffen in Herford teilnehmen / nicht teilnehmen.

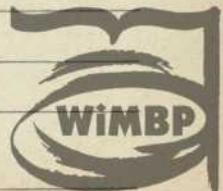
Ich brauche Privat / Hotelquartier für _____ Personen (____ Einzel / ____ Doppelzimmer) vom _____ bis einschließlich _____ und bitte um Zusendung der Anmeldekar te.

Ich habe Privat / Hotelquartier direkt bestellt bei _____ (Nichtzutreffendes bitte streichen)

Name: _____ und _____

Anschrift: _____

Heimatanschrift: _____ (Bitte in Blockschrift ausfüllen)



Unterschrift